

CHAMBRE DES DEPUTES

Session ordinaire 2011-2012

MW/PR

Commission de la Famille, de la Jeunesse et de l'Egalité des chances

Procès-verbal de la réunion du 6 décembre 2011

ORDRE DU JOUR :

1. Approbation du projet de procès-verbal de la réunion du 28 juin 2011 (N°22)
2. "Bestandsaufnahme zur geschlechtsreflektierten Jungen- und Männerarbeit in Luxemburg"
 - Présentation et discussion

*

Présents : Mme Sylvie Andrich-Duval, M. Marc Angel, Mme Claudia Dall'Agnol, Mme Lydie Err, M. Fernand Kartheiser, M. Claude Meisch, M. Paul-Henri Meyers, Mme Lydie Polfer (en rempl. de M. Eugène Berger), M. Jean-Paul Schaaf, Mme Tessy Scholtes

M. Jean Colombero, observateur

Mme Françoise Hetto-Gaasch, Ministre de l'Egalité des Chances

Mme Maryse Fisch, M. Ralph Kass, du Ministère de l'Egalité des Chances

Mme Beate Stoff, Diplom-Pädagogin, Büro PLAN B, M. Georges Haan, iJM – initiativ fir Jongen a Männer, Chargé de direction „Riicht eraus“/Centre de consultation et d'aide pour auteurs de violence, auteurs de la "Bestandsaufnahme zur geschlechtsreflektierten Jungen- und Männerarbeit in Luxemburg"

Mme Marianne Weycker, de l'Administration parlementaire

Excusée : Mme Viviane Loschetter

*

Présidence : M. Jean-Paul Schaaf, Président de la Commission

1. Approbation d'un projet de procès-verbal

Le projet de procès-verbal ne suscite pas de remarques et est approuvé.

2. "Bestandsaufnahme zur geschlechtsreflektierten Jungen- und Männerarbeit in Luxemburg"

Madame la Ministre déclare que le sujet de la « geschlechtsreflektierte Jungen- und Männerarbeit in Luxemburg » constitue un domaine nouveau pour le Ministère de l'Egalité des Chances. Il importe dans un premier temps de prendre conscience que les garçons, adolescents et hommes ont des besoins spécifiques. Dans une seconde phase, il convient d'identifier ces besoins et la demande pour un encadrement psychosocial.

On constate qu'il existe au Luxembourg de nombreux services et structures d'aide, de soutien, de consultation et d'information pour enfants, jeunes filles, femmes et couples. Cependant, il y a très peu pour les problèmes et situations de détresse des jeunes garçons et des hommes. Un inventaire s'imposait par conséquent dans ce domaine pour fournir tout d'abord la réponse à la question de savoir s'il y a une base pouvant servir de fondement à cette « geschlechtsreflektierte Jungen- und Männerarbeit » ou s'il faut commencer à zéro. Il a également été examiné si des initiatives similaires existent à l'étranger.

Madame la Ministre présente Mme Beate Stoff et M. Georges Haan, auteurs de l'étude. Elle tient à préciser que le Ministère de l'Egalité des Chances a pour mission d'établir des conditions équitables aussi bien pour les femmes que pour les hommes, donc de mettre en place une politique réelle d'égalité des sexes.

Mme Beate Stoff passe à une présentation PowerPoint (cf. aussi annexe).

Auftraggeber der Bestandsaufnahme war das Chancengleichheitsministerium. Die Bestandsaufnahme wurde durchgeführt im Zeitraum von Dezember 2010 bis Juli 2011. Ziel war „die möglichst vollständige Erfassung von Trägern, Projekten und engagierten Einzelpersonen, die aktuell oder in der jüngeren Vergangenheit (in den letzten 1-2 Jahren) geschlechtsreflektierte Jungen- und Männerarbeit durchgeführt haben bzw. an einer weiteren Zusammenarbeit diesbezüglich interessiert sind“. Die Autoren haben hiermit einen sehr spezifischen Zugang gewählt, sehr innovativ in dem Sinn, dass hiermit die komplette Fläche abgedeckt wird.

Die Studie führt in ihrer Einleitung die einzelnen Handlungsschritte auf (S. 3, Punkt 1.2). Es wurden u.a. 26 Interviews mit sogenannten Schlüsselpersonen durchgeführt. Von den 415 versandten Fragebögen kamen 70 zurück; davon waren 64 verwertbar (S. 9). Parallel dazu wurde geschaut, welche Strukturen es im benachbarten Ausland gibt; vor allem in Österreich, Belgien, der Schweiz und in Deutschland befinden sich Männerbüros oder –stellen, die als „good-practice“-Beispiele dienen können.

Grundprinzip und Ziel von geschlechtsreflektierter Jungen- und Männerarbeit ist Geschlechtergerechtigkeit im Sinne eines gleichberechtigten, wertschätzenden partnerschaftlichen Miteinanders von Männern und Frauen. Es geht darum, darauf hinzuwirken, Jungen bzw. männliche Heranwachsende und Männer in ihrer Identität, in ihrer Entwicklung, in der Vielfalt ihrer Lebensentwürfe zu fördern. Es geht darum, sie zu

mündigen, verantwortlichen und geschlechtergerechten Teilhabern an Gestaltungsprozessen, sowohl individueller als auch gesellschaftlicher Natur, zu befähigen.

Für die Studie wurden Jungen definiert bis zum Alter von 12-14 Jahren, männliche Heranwachsende bis zum Alter von 18-20 Jahren. Es wurden 40 Einrichtungen und Projekte gefunden mit spezifischen und als solche auch benannten Angeboten für Jungen, männliche Heranwachsende und Männer. 18 Träger haben spezifische Angebote für Jungen und männliche Heranwachsende mit unterschiedlichen Schwerpunkten: Schule-Ausbildung-Beruf; Gewalt; allgemeine Lebensberatung-Identität-Therapie. Im Männerbereich gibt es 19 Einrichtungen mit den Schwerpunkten Familie (in erster Linie Vereinbarkeit von Familie und Beruf); Arbeitsteilung; Gewalt. Für Jungen und männliche Heranwachsende sind wesentlich mehr Einzelangebote genannt worden als für Männer.

Achtzehn Einrichtungen, bzw. Personen, die sich bei Vereinen oder Trägern engagieren, arbeiten mit einem geschlechtsspezifischen Ansatz. In der Regel handelt es sich hier aber um einen eingegrenzten Einsatzbereich, d.h. sie sind sehr speziell für ein Thema oder einen regionalen Bereich zuständig. Träger mit einer explizit strategischen Ausrichtung gibt es nicht im Jungen- und Männerbereich.

Zusätzlich zu obengenannten Einrichtungen gibt es viele Einrichtungen, die für beide Geschlechter zugänglich sind, d.h. auch für Jungen und Männer, aber nicht gesondert ausgewiesen sind als solche.

Große Unterschiede zwischen den Geschlechtern lassen sich feststellen in der Ansprache und Akzeptanz von Beratungsangeboten.

31 befragte Institutionen haben Interesse bekundet an der Durchführung von punktuellen Angeboten der Jungen- und Männerarbeit, fünf Träger sind an einem größeren Projekt interessiert.

Eine gewisse Handlungsunsicherheit, was richtig und was falsch ist bezüglich Jungen- und Männerarbeit, hat sich bei den Befragten gezeigt, was aber nicht spezifisch auf Luxemburg zutrifft. Nach Einschätzung der Expertin sind die Ideen vorhanden, aber es fehlt der Schritt, um etwas daraus zu machen. Bedarf hinsichtlich der Weiterentwicklung bestehender Ansätze und Projekte wurde insbesondere auf der strukturellen Ebene gesehen, aber auch bei verschiedenen Themenfeldern. Generell gibt es eine sehr große Bereitschaft, sich in der Thematik weiter zu engagieren. Auf der sogenannten strukturellen, also übergreifenden Ebene, gibt es Bedarf an Information und Sensibilisierung; das betrifft sowohl die Fachkräfte als auch die Träger, aber letztlich natürlich auch ratsuchende Jungen und Männer selber.

Ein starker Bedarf besteht in der Aus- und Weiterbildung von männlichen, aber auch von weiblichen Fachkräften (geschlechtshomogener Ansatz – Männer beraten Jungen oder Männer / gender-cross-Ansatz – Frauen beraten Jungen oder Männer). Ebenfalls wurde ein Bedarf gesehen im Bereich Praxisaustausch, Praxisbegleitung. Generell gibt es auch ein hohes Bedürfnis nach Zusammenarbeit, Vernetzung über Projekte oder Trägergrenzen hinaus.

Bezüglich Themenfeldern gab es in allen abgefragten Bereichen Anregungen oder Bedarfe, insbesondere in den Bereichen Familie, Partnerschaft, Gewalt in unterschiedlichsten Facetten und auch Identität (insbesondere Bereich der Identitätsentwicklung von Jungen oder männlichen Heranwachsenden). Etwas überraschend war, dass es wenig Nennungen gab zu den Themenfeldern Verschuldung-Financen oder auch Sucht und Abhängigkeit.

Eine große Mehrheit der Befragten befürwortet, wenn es einen Impulsgeber gibt, eine Art Fachstelle oder Kompetenzstelle, die jungen- und männerspezifische Themen aufgreift, die aber auch zum Beispiel Unterstützung, Impulse gibt.

Wie eingangs erwähnt, war das Ziel der Studie „die möglichst vollständige Erfassung von Trägern, Projekten und engagierten Einzelpersonen, die aktuell oder in der jüngeren Vergangenheit (in den letzten 1-2 Jahren) geschlechtsreflektierte Jungen- und Männerarbeit durchgeführt haben bzw. an einer weiteren Zusammenarbeit diesbezüglich interessiert sind“. Ein Abgeordneter stellt die Frage nach der Kohärenz der Aufträge der verschiedenen Organisationen, welche unterschiedlichen Ministerien und Trägern unterstehen: beinhalten diese Aufträge den geschlechtsspezifischen Aspekt als solchen, d.h. als vom Träger/Geldgeber bestimmte Hauptausrichtung der Arbeit, oder ergibt sich dieser aus der Praxis?

Wurde eine Kartographie der Wirkungsbereiche der Träger, Akteure und Projekte gemacht? Gibt es sogenannte weiße Flecken auf der Landkarte, was die geschlechtsreflektierte Jungen- und Männerarbeit angeht und wenn ja, stellen diese ein Problem dar?

Ein anderes Ausschussmitglied findet es begrüßenswert, dass das Chancengleichheitsministerium Bestrebungen unternimmt im Bereich der Jungen- und Männerarbeit, was über viele Jahre nicht der Fall war. Dem Ministerium soll der Versuch, mehr Ausgeglichenheit und Objektivität zu erreichen, zugute gehalten werden.

Nichtsdestotrotz muss man feststellen, dass die Politik eine Mitverantwortung an den Problemen der Männer hat. Lange Zeit wurden diese Probleme ausgeklammert. Der Redner kritisiert die anfängliche Schaffung eines „Ministère de la Promotion féminine“, welche auf einer einseitigen Sicht der Regierung gründete. Diese einseitige Sicht von Staat und Regierung besteht auch weiterhin auf institutioneller Ebene; so gibt es z.B. einen „Conseil National des Femmes du Luxembourg“ mit finanzieller Unterstützung vom Staat, während es kein entsprechendes Organ für die Vertretung der Interessen der Männer auf nationaler Ebene gibt.

Die Mitverantwortung der Politik an den Problemen der Männer besteht darin, dass Männer jahrelang in der Politik und den Medien praktisch exklusiv als Täter von Gewalt dargestellt wurden, während sie als Opfer von Gewalt ausgeklammert beziehungsweise lächerlich gemacht wurden. Eine Veränderung im politischen Diskurs kommt in letzter Zeit langsam zustande, doch es fehlt noch an Infrastrukturen wie einem Männerheim (cf. z.B. Deutschland).

Der Redner unterstreicht die Wichtigkeit, sich mit gutem Gewissen sowohl mit den Problemen von Frauen als auch von Männern zu beschäftigen in der Überzeugung, das Richtige zu tun. Es ist wichtig, sich mit den Problemen von Männern beschäftigen zu können ohne dass so getan wird, als könne das nur auf Kosten der Probleme von Frauen gehen und umgekehrt.

Es lässt sich aber immer noch ein Ansatz eines schlechten Gewissens beobachten bei der Beschäftigung mit den Problemen von Männern. Ein Beispiel hierfür findet sich in der Studie wieder in Punkt 2.2 „Abgrenzung geschlechtsreflektierter Ansätze zu maskulinistischen Ansätzen“ (S. 6), wo ein solches falsches Gleichgewicht hergestellt wird. Es wird dort unterschieden zwischen „moderaten Ansätzen (z.B. Kritischer Ansatz, Kritische Männerforschung, „Neue-Mann-Bewegung“)“ und „umstrittenere[n] Strömungen wie die sogenannten Maskulinisten (oder auch Maskulisten)“. Dabei ist der Maskulinismus nichts anderes als der Feminismus für die Frauen. Der Redner lehnt sowohl Maskulinismus als Feminismus ab, weil beides eine Überbetonung eines Geschlechts auf Kosten des anderen ist. Eine Studie kann nicht ausschließlich über die positiven Männerbilder gemacht werden,

also eine „kritische“ Männerforschung, die den Mann schon wieder hinterfragt, ohne gleichzeitig die anderen Ideologien auf Seiten der Frauen genauso verwerflich zu finden. Um wissenschaftlich zu arbeiten, ein von der Studie gestellter Anspruch, ist der Aufbau einer ausgeglichenen Glaubwürdigkeit auf der Grundlage, auf der gearbeitet wird, erforderlich.

Ein anderer Abgeordneter würde gerne eine Antwort auf die Frage bekommen, aus welchem Grund die Bereitschaft der Männer, Hilfe zu suchen, niedrig ist. Die Studie macht in der Tat deutlich, dass es schon eine ganze Reihe von Hilfsangeboten für Männer in Luxemburg gibt.

Auch weist der Redner darauf hin, dass zum Zeitpunkt der Schaffung des „Ministère de la Promotion féminine“ Frauen und Männer nicht die gleichen Rechte hatten. In der Zwischenzeit hat sich das weitgehend geändert, auch wenn an der Umsetzung der Gesetzgebung teilweise noch gearbeitet werden muss. Das Ministerium hat sich angepasst und ist zuständig für die Chancengleichheit von Männern und Frauen. Wenn das „gendermainstreaming“ richtig gemacht wird, werden keine spezifischen Aktionen mehr nötig sein zur Förderung eines Geschlechts.

Ein Ausschussmitglied wirft die Frage auf, ob für die hilfesuchenden Personen eine Differenzierung der Hilfsangebote nach Geschlecht wichtig ist, d.h. im Zusammenhang der vorgestellten Studie, ob es für die hilfesuchenden Jungen und Männer wichtig ist, die Hilfe von einem Anbieter zu bekommen, der speziell für Jungen- und Männerfragen zuständig ist oder ob diese Hilfe auch von einem Anbieter kommen kann, der für jeden zugänglich ist.

Nach Ansicht von Frau Minister ist die Schaffung eines nationalen Männerrats wünschenswert, um ein Gleichgewicht zu bekommen.

Was fehlende Infrastrukturen angeht, bestätigt Frau Minister, dass es momentan keine Auffangstruktur für Männer gibt. In Notfällen stellen verschiedene Träger eine Unterkunft für betroffene Personen zur Verfügung, aber ein Männerheim gibt es bislang nicht.

Die geringe Bereitschaft der Männer, Hilfe in Anspruch zu nehmen, lässt sich mit den immer noch vorhandenen sozialen Rollenbildern erklären: „Männer dürfen keine Schwäche zeigen“. Dem Ministerium schwebt diesbezüglich eine zentrale Anlaufstelle für Männer vor, wo diese in einem ersten Schritt die Möglichkeit haben, anonym anzurufen und sich über Hilfsangebote zu informieren. Für die Frauen gelten allerdings genauso Rollenklischees; hier ist demnach ein Umdenken in der Gesellschaft erforderlich.

Von Seiten der Verfasser der Studie wird bestätigt, dass Jungen und Männer im traditionellen gesellschaftlichen Verständnis „keine Hilfe brauchen“ und sich schämen, wenn sie Hilfe in Anspruch nehmen müssten. Ihre Hemmschwelle ist demzufolge sehr hoch, einen Anbieter aufzusuchen. Bei Männern wirkt die Art, in welcher auf die Hilfestellung aufmerksam gemacht wird seitens der Anbieter, denn auch nicht so wie bei Frauen, welche sich von den Hilfsangeboten auch viel eher angesprochen fühlen. Hinzu kommt, dass Jungen und Männer in ihrer normalen sozialen Umgebung weitgehend von Frauen betreut werden. Die Betreuung von Männern durch Männer hat eine andere Qualität. Die Gesellschaft muss sich von den klassischen Rollenbildern entfernen, wenn erreicht werden soll, dass mehr Männer sich in diesen Bereichen engagieren.

Auf die Frage nach der Wichtigkeit der Differenzierung der Hilfsangebote nach Geschlecht antwortet der Redner, dass Männer eher bereit sind, sich Hilfe zu holen, wenn es die Möglichkeit der Betreuung durch Männer gibt. Anbieter werden weniger aufgesucht, wenn sie ihr Angebot als Hilfeleistung bezeichnen, da Männer, wie schon erwähnt, „keine Hilfe brauchen“. Männer, genauso wie Frauen, müssen aktiv bleiben können und selber Verantwortung übernehmen für ihr Handeln; so bietet „Riicht eraus“ eine Beratung an, aber keine Therapie, eine Bewertung einer Handlungsunfähigkeit in einem bestimmten Bereich.

Es geht darum offen zu sein für die Probleme, ohne den Aspekt Scham zu betonen, um die betroffenen Personen so nicht abzuhalten, die Beratung in Anspruch zu nehmen.

Aufgrund seiner Erfahrung durch eine jahrelange Tätigkeit in der Beratung von Männern bestätigt ein Abgeordneter die oft große Hemmschwelle von Männern, sich Hilfe zu suchen. Oft sind es dann Frauen aus dem sozialen Umfeld der Männer, die Hilfe für diese suchen.

Männer sind nicht nur im privaten Bereich mit Problemen konfrontiert, sondern auch mit struktureller, d.h. staatlicher Gewalt, eine Situation, die bei Frauen praktisch inexistent ist. Diese Gewalt ist in drei Formen spürbar. Zum einen drückt sie sich vor Gericht aus, indem jahrelang in Scheidungsprozessen automatisch der Mutter das Sorgerecht erteilt wurde. Diese Situation ändert sich nur sehr langsam. Im Zusammenhang mit der Diskussion um die „autorité parentale conjointe“ hat die Wichtigkeit des Vaters für die Kinder mehr Aufmerksamkeit bekommen. Der Verlust der Kinder in Trennungs- oder Scheidungssituationen stellt für die Väter ein großes Problem dar. Zum anderen ist die „non-représentation d'enfant“ sehr häufig, wobei der Staat den betroffenen Personen, zumeist Väter, aber nicht hilft bei der Wahrnehmung ihrer Rechte, welche sie durch ein Gerichtsurteil zugesprochen bekamen. Die betroffenen Elternteile, meistens Väter, leiden sehr unter dem Phänomen der „aliénation parentale“. Der dritte Aspekt der strukturellen Gewalt gegen Männer ist die über Jahre geforderte Ausbildung bei der Polizei im Rahmen der häuslichen Gewalt. Diese Ausbildung wurde gewährleistet von Frauenorganisationen, die allerdings gleichzeitig „juge et partie“ sind. Der Mann wird automatisch als Täter betrachtet, der aus der Wohnung entfernt werden muss.

Zumindest in diesen drei Fällen ist der Mann konfrontiert mit einer strukturellen gesellschaftlichen Situation, mit der die Frau normalerweise nicht konfrontiert ist. Der Verdacht richtet sich automatisch gegen den Mann. Ein Mentalitätswandel in der Gesellschaft muss stattfinden, um auf den einzelnen Menschen zuzugehen ohne Vorurteil aufgrund seines Geschlechts, um die Situation objektiv zu erfassen.

Eine Abgeordnete schließt sich der Überlegung an, geschlechtsreflektierte Arbeit in Luxemburg zu analysieren. Ein Vergleich zwischen Jungen- und Männerarbeit und Mädchen- und Frauenarbeit hätte sich aber angeboten. Demnach stellt sich die Frage nach Sinn und Zweck der Studie; was sollte außer der Bestandsaufnahme dabei herauskommen? Die Rednerin würde auch gerne die Kosten für die Studie kennen und wissen, welche Schlussfolgerungen gezogen werden, wie es weitergeht.

Die Rednerin vertritt die Ansicht, dass die Bezeichnung des Ministeriums unpassend ist, da sie nicht dem entspricht, was angestrebt werden soll. Chancengleichheit ist Gleichheit auf dem Papier; angestrebt werden soll reelle Gleichheit. Es geht nicht darum, Frauen oder Männer zu fördern, sondern die Gleichheit im Funktionieren unserer Gesellschaft.

Strukturelle Gewalt lässt sich nicht abstreiten, sie existiert auch gegen Frauen, wenn man an das „Auffallen“ von Frauen in der Politik und in den Medien (z.B. Wortmeldungen) denkt. Allerdings gibt es ein Instrument dagegen, das aber bislang kaum mehr als auf dem Papier besteht: es handelt sich um das Gendermainstreaming. Würde man bei jedem Gesetz schauen, welche Konsequenzen es hat je nach Geschlecht, sowie das Genderbudgeting anwenden, dann ließe sich messen, wie gleichwertig eine Politik ist.

Ein Ausschussmitglied macht darauf aufmerksam, dass es natürlich auch Männer gibt, die Opfer von Gewalt sind; meistens sind diese das Opfer von Gewalt, die von Männern ausgeht, seltener von Frauen. Eine von der Stadt Luxemburg in Auftrag gegebene Sozialstudie hat u.a. zu der Schlussfolgerung geführt, dass es zu viele spezialisierte Träger gibt; um wirksam arbeiten zu können, müssen diese gebündelt werden.

Die vorgestellte Studie begrenzt sich auf unseren Kulturkreis. Im Rahmen einer multikulturellen Gesellschaft ist es für ein anderes Mitglied wichtig, sich zu überlegen, wie in der Praxis andere Kulturkreise in dem Bereich erreicht werden können. Die Frage nach der Chancengleichheit stellt sich insbesondere, was Kulturen angeht, in denen die Männer über die Frauen gestellt sind. Gibt es diesbezüglich schon Erfahrungswerte?

Was die strukturelle Gewalt betrifft, verweist Frau Minister auf die Gesetzesvorlage 6181 (Projet de loi portant modification 1. de la loi du 8 septembre 2003 sur la violence domestique; 2. de la loi du 31 mai 1999 sur la Police et l'inspection générale de la Police; 3. du Code pénal; 4. du Code d'instruction criminelle; 5. du Nouveau Code de procédure civile). Im Rahmen der Arbeiten zu dieser Gesetzesvorlage wird auf einige Punkte eingegangen werden.

Frau Minister schließt sich den Ausführungen über die zu anstrebende Gleichheit in der Gesellschaft an. Sinn der vorgestellten Studie war es zu schauen, wie die Situation in Luxemburg sich für die Männer darstellt, welche Angebote es gibt. Angesichts der vielen Angebote, die aber nicht immer den Betroffenen bekannt sind, erweist es sich als unumgänglich, eine Kompetenzstelle zu schaffen, die die Angebote bündelt und die Anbieter miteinander vernetzt.

Die Kosten der Studie belaufen sich auf 11 500 € (ca. 25€/Stunde inkl. MhwSt). Frau Minister erinnert daran, dass den Gesetzesvorlagen eine „fiche financière“ beiliegt. Inwiefern diese nach dem Genderbudgeting erstellt wird, lässt sich im Moment nicht sagen.

Frau Minister bringt das Thema Gleichheit von Frauen und Männern in die Schulen. Es teilt sich in drei Bereiche: Familie und Soziales, Politik und Gesellschaft, Berufsleben. Um auch andere Kulturkreise zu erreichen, wie es angesprochen wurde, muss die Schule auch ihre Rolle spielen und die Werte unserer Kultur vermitteln.

Wie Frau Beate Stoff ergänzt, war der Sinn der Studie genau zu wissen, welche Träger und Projekte es gibt in welchem Themenfeld und es mit der Studie auch offen zu machen. Man schafft mit einer solchen Studie zum einen Klarheit und zum anderen auch die Möglichkeit, damit weiterzuarbeiten und zu vernetzen. Ähnlich verhält es sich mit dem Gendermainstreaming, was im ersten Schritt bedeutet zu schauen, über wen gesprochen wird, wie das normale Geschlechterverhältnis ist und wie es sein soll, und was zu tun ist, um dies hinzubekommen.

Geschlechtsreflektierte Jungen- und Männerarbeit unterscheidet sich von Jungen- und Männerarbeit dadurch, dass der Faktor Geschlecht bewusst eine Rolle spielt bei der Beratung der Kunden und dem Berater; was heißt Mann sein, was heißt Frau sein in einer bestimmten Situation? Um es ganz banal zu formulieren: ohne diesen Faktor könnte sonst jeder Fußballverein als Jungen-/Männerarbeit definiert werden und jeder Häkelkurs als Mädchen-/Frauenarbeit. Es geht darum, einen geschlechterreflektierten Zugang hinzubekommen. Man braucht eine Kombination aus beidem: spezifische Zugänge von Männern für Jungen oder Männer, wie auch den gegengeschlechtlichen Part zu haben für bestimmte Themen.

Zum Thema Islamisierung ist zu bemerken, dass die zu diesem Kulturkreis gehörenden Menschen selbstverständlich auch keine homogene Masse sind. Es gibt z.B. in Berlin unterschiedliche Zugänge, spezifische Angebote für Mädchen und Frauen, aber auch Ansätze in den Schulen, wo türkischstämmige Sozialarbeiter ganz explizit mit türkischen Jugendlichen an der Thematik Mann werden oder Mann sein arbeiten.

Ein Abgeordneter kommt zurück auf das Thema Gewalt. Neben der Gewalt von Männern gegen Männer gibt es auch Gewalt, die von Frauen ausgeübt wird. Als Beispiel nennt er Gewalt seitens von Personen des Pflegepersonals in Altersheimen.

Was den Umgang mit Frauen angeht, die Opfer von Gewalt wurden, geschieht nach Erachten des Redners ein Fehler, indem nur weibliches Personal damit betreut wird. Ein Modell in Belgien besteht darin, systematisch wieder Vertrauen in das andere Geschlecht aufzubauen. Durch Abschirmung vom anderen Geschlecht riskiert das Trauma, verlängert zu werden.

Der Redner warnt vor einer Verwechslung der Begriffe. Gender kommt aus der feministischen Ideologie und ist nicht gleichbedeutend mit Geschlecht (Frauen-Männer). Der Begriff bedeutet, dass ein geschlechtsorientiertes Verhalten gelehrt wird, das, unabhängig vom biologischen Geschlecht, auf ein bestimmtes Verhalten der Menschen im sexuellen Sinn hinauslaufen kann (Bsp: biologisch Mann mit Genderverhalten, das typisch weiblich ist). Genderbudgeting muss also gemacht werden für heterosexuelle Männer, heterosexuelle Frauen, homosexuelle Männer, homosexuelle Frauen, transsexuelle Männer, transsexuelle Frauen, usw..

Was die Betreuung von Frauen angeht, die Opfer von Gewalt seitens von Männern wurden, erklärt Frau Minister, dass die Verantwortlichen der Betreuungsstrukturen durch weibliches Personal den Frauen ermöglichen wollen, Distanz zu dem Erlebten zu bekommen. Tatsache ist allerdings auch, dass es kaum männliches Personal in dem Bereich gibt; die wenigen Männer in erzieherischen oder psychosozialen Berufen sind meistens in den „maisons relais“ oder in Jungenheimen. Frau Minister teilt aber die Ansicht, dass ab einem gewissen Zeitpunkt das Vertrauen in das andere Geschlecht wieder aufgebaut werden muss, was auch durch die Betreuung durch männliches Personal erreicht werden kann.

Luxembourg, le 3 janvier 2012

La Secrétaire,
Marianne Weycker

Le Président,
Jean-Paul Schaaf

Annexe: Bestandsaufnahme zur geschlechtsreflektierten Jungen- und Männerarbeit in
Luxembourg (Présentation PowerPoint)

Bestandsaufnahme zur geschlechtsreflektierten Jungen- und Männerarbeit in Luxembourg

Büro Plan B - Beate Stoff

iJM - Georges Haan, Alexander Kries

Hintergrund

Auftraggeber: Ministère de l'Égalité des chances
erstellt von:

Dipl.-Päd. Beate Stoff/ Büro Plan B

in Kooperation mit

Dipl.-Päd. Alexander Kries und Georges Haan,
Psychologischer Berater/ iJM - initiativ für Jungen a
Männer

Zeitraum: Dezember 2010 bis Juli 2011

Ziele der Bestandsaufnahme

Möglichst vollständige Erfassung von Trägern, Projekten und engagierten Einzelpersonen, die

- geschlechtsreflektierte Jungen- und Männerarbeit durchgeführt haben bzw.
- an einer weiteren Zusammenarbeit diesbezüglich interessiert sind.

Damit sollte die Grundlage für weitere Aktivitäten zur Jungen- und Männerarbeit in Luxembourg gelegt werden.

Vorgehen und Methoden

- Zusammenstellung der grundlegenden Definitionen
- Entwicklung der Erhebungsinstrumente
- Durchführung von 26 Interviews mit Schlüsselpersonen
- Versand von 415 Fragebögen an Institutionen
- Ergänzende Recherche: good-practice-Beispiele im benachbarten Ausland (A, B, CH, D,)
- Aufbereitung, Sichtung und Auswertung der erhobenen Daten und Informationen; Berichtslegung

Grundlegende Definition

Grundprinzip und Ziel der geschlechtsreflektierten Jungen- und Männerarbeit ist Geschlechtergerechtigkeit im Sinne eines gleichberechtigten, wertschätzenden und partnerschaftlichen Miteinanders von Männern und Frauen.

Sie wirkt darauf hin, Jungen, männliche Heranwachsende und Männer in ihren jeweiligen Entwicklungen, Identitäten und der Vielfalt ihrer Lebensentwürfe zu fördern.

Grundlegende Definition

Es geht darum, Jungen, männlichen Heranwachsenden und Männern jenseits traditioneller und oftmals einengender Männlichkeitsvorstellungen Handlungsoptionen und Zukunftsperspektiven für eine mündige, verantwortliche und geschlechtergerechte Teilhabe an individuellen und gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen zu eröffnen.

Zentrale Ergebnisse

Es gibt rund 40 Einrichtungen und Projekte, die spezifische Angebote für Jungen, männliche Heranwachsende und Männer vorhalten:

18 Träger haben spezifische Angebote für Jungen und männliche Heranwachsende.

Schwerpunkte sind „*Schule – Ausbildung – Beruf*,“ „*Gewalt*“ und „*Allgemeine Lebensberatung – Identität – Therapie*“.

Zentrale Ergebnisse

19 Träger haben spezifische Angebote für Männer. Schwerpunkte liegen in den Themenbereichen „*Familie*“ und „*Gewalt*“.

Auffällig: bei nahezu gleicher Trägerzahl werden wesentlich mehr Einzelangebote für Jungen und männliche Heranwachsende als für Männer genannt.

Zentrale Ergebnisse

Mit einem expliziten geschlechtsreflektierten Ansatz arbeiten insgesamt 18 Einrichtungen bzw. handelnde Personen in Einrichtungen, aber i.d.R. haben diese einen eingegrenzten Zuständigkeitsbereich (räumlich oder thematisch).

Es gibt keine Träger mit einer jungen-/ männer-spezifischen strategischen Ausrichtung, wie es sie auf der Ebene der Frauenprojekte durchaus gibt.

Zentrale Ergebnisse

Neben den Einrichtungen mit spezifischen Angeboten gibt es viele Einrichtungen, die für Jungen oder Männer zugänglich sind, aber sie sind nicht gesondert als solche ausgewiesen, sondern sie richten sich allgemein an ihre jeweilige (weibliche und männliche) Zielgruppe.

Zusätzlich gibt es einen erweiterten Kreis von Trägern, Einrichtungen und Einzelpersonen, die Interesse an der Thematik geäußert haben, ohne bislang aktiv geworden zu sein.

Zentrale Ergebnisse

Deutlich wurde eine gewisse Handlungsunsicherheit bzgl. Jungen- und Männerarbeit, eine Verunsicherung, was „richtig“ und was „falsch“ ist.

Es fehlt vielen Einrichtungen bzw. Fachkräften fachliches Know-how und Begleitung/ Unterstützung bei der Umsetzung durchaus vorhandener Ideen.

Bedarf hinsichtlich der Weiterentwicklung bestehender Ansätze und Projekte wird insbesondere auf struktureller Ebene, aber auch bei verschiedenen Themenfeldern gesehen.

Zentrale Ergebnisse

Bedarfe bzgl. struktureller Aktivitäten:

- Information und Sensibilisierung (der Fachkräfte, der Träger, der potentiellen Ratsuchenden),
- Aus- und Weiterbildung von männlichen (und weiblichen) Fachkräften,
- Praxisaustausch/ Praxisbegleitung sowie
- Kooperation und Vernetzung.

Zentrale Ergebnisse

Bedarfe bzgl. Themenfeldern in nahezu allen abgefragten Bereichen:

insbesondere „*Familie*“, „*Partnerschaft*“, „*Gewalt*“ (in unterschiedlichen Facetten) und „*Identität*“ (insb. Identitätsentwicklung von Jungen/ männlichen Heranwachsenden),

kaum hingegen in den Themenfeldern „*Verschuldung – Finanzen*“ und „*Sucht – Abhängigkeit*“.

Fazit

Dem Ausbau bestehender Angebote und der Schaffung einer Kompetenzstelle als Impulsgeber zu jungen- und männerspezifischen Themen steht die große Mehrheit der Befragten aufgeschlossen gegenüber.

Viele haben ihr Interesse bekundet, sich punktuell zu engagieren, einige können sich auch die Übernahme komplexerer Projekte vorstellen.

Grundsätzlich hoch war die Bereitschaft, sich mit anderen Aktiven auszutauschen und zu vernetzen.

**Vielen Dank für Ihre
Aufmerksamkeit!**